Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 19. August 1884. Nr. 385.

Die Cholera.

Im Laufe des gestrigen Tages starben laut amtlicher französischer Mittheilung in Toulon 8, in Marseille 14 Personen an der Cholera; ferner starben in den Departements Ost-Pyrenäen 2, Hérault 12, Aude 3, Gard 3, Vaucluse 1 und Nieder-Alpen 2 Personen.

* * *

Ein Telegramm aus Rom vom 17. August meldet über die Cholera in Italien: Gestern sind in der Provinz Massa e Carrara 4 Cholera-Erkrankungen und zwei Cholera-Todesfälle, in der Provinz Parma drei Erkrankungs- und zwei Todesfälle, in der Provinz Porto Maurizio ein Todesfall, in der Provinz Turin drei Erkrankungs- und vier Todesfälle vorgekommen.

* * *

Die Cholera nostras in England, deren sehr starkes Auftreten in Nottingham, Bolton, Rishton, Clayton-le-Moors und anderen Orten in voriger Woche große Besorgniß erregte, ist in der Abnahme begriffen, und hält man jetzt alle Gefahr des weiteren Umsichgreifens der Krankheit für beseitigt.

Deutschland.

Berlin, 18. August. Die Zusammenkunft von Varzin hat eine längere Dauer genommen, als ursprünglich angenommen wurde. Graf Kalnoky, welcher schon gestern hier erwartet wurde, wird noch bis morgen der Gast des Fürsten Bismarck bleiben und wahrscheinlich morgen Abend hier eintreffen, um alsdann direkt nach Wien zurück zu reisen. Es ist natürlich, wenn das längere Verweilen des österreichischen Ministers auf dem Landsitze des Reichskanzlers als Bestätigung der Ansicht betrachtet wird, daß die Konferenz der beiden Staatsmänner eine große Bedeutung habe.

— Einen seligen Sommernachtstraum von der Wiederaufrichtung des Kirchenstaates träumt heute die „Germania". Sie schreibt:

Jüngst erst bedauerte es ein Blatt der italienischen Konsorteria, daß Leo XIII. nur in seinen Gärten spazieren fahre, statt durch die Straßen Roms, und schloß dann mit der indirekten Einladung: „Wenn Leo XIII. es wagte, durch die volkreichen und beifallrufenden Straßen Roms zu fahren, was würde das für eine Aenderung sein!" Dieser Vorschlag, der wegen der radikalen Straßen Kanaille und der Schwäche der italienischen Regierung unausführbar ist, hat natürlich das höchste Mißfallen des offiziösen „Diritto" erregt, der ihn sogar in einem Leitartikel bekämpft, worin die blasse Furcht der Italianissimi, aber auch der Beweis für die Liebe der Römer zu ihrem legitimen Herrscher hervortritt. Besorgt ruft der „Diritto" aus: „Und wenn die Menge Beifall klatschte, was würde dann aus dem italienischen Rechte? Und was würde dann der König im Quirinal anfangen? Welches Prestige hätten dann noch die liberalen Institutionen? Vielleicht würde der Papst dann auf diese Beifallsrufe der Menge hinweisen, um sie dem Votum der Menge entgegen zu stellen, welche 1870 an die Urnen zum Plebiscite zog." Der „Diritto" fürchtet also, daß ein Umschwung in der Volksstimmung eingetreten ist. Er hat Recht und die katholischen Wahlsiege beweisen es. Seine Angst vor den logischen Folgen des Vorganges ist auch berechtigt, denn was durch ein zudem noch gefälschtes Plebiscit errichtet worden ist, kann durch ein anderes beseitigt werden. Ist nicht Umberto König von „Volkesgnaden"? So lautet ja die Devise des italienischen Revolutions-Königthums. Das Organ Mancini's meint: „Entweder hält man es mit Italien und Rom als Hauptstadt oder man hält es mit dem Papste und dem päpstlichen Rom." Wie aber, wenn das römische Volk, der eigentliche Herr seines Schicksals nach revolutionärem Ideengang, die zweite Alternative vorzieht, und das Plebiszit widerruft? Die Presse der Revolution kann ihm das Recht dazu nicht bestreiten und die Vorsehung wird die Prüfung des Papstes und der katholischen Welt nicht verewigen wollen. An der Abkürzung der Prüfungszeit kann Niemand emsiger arbeiten, als es die mit Blindheit geschlagenen Italianissimi, allerdings wider ihren Willen, thun.

— Aus Hamburg schreibt man der „Frankf. Zeitung":

Bereits seit längerer Zeit war es stadtkundig, daß unter den Angestellten unserer der Deputation für das Auswanderungswesen unterstellten „Auswanderungs-Behörde" nicht alles so bestellt sei, wie es die gesetzlichen Verordnungen verlangen, und vor mehreren Monaten schon war der frühere erste Beamte dieser Behörde ein aus dem Postfache übernommener Beamter, freiwillig zurückgetreten, während andere Angestellte gleichzeitig zur Disposition gestellt worden waren. Man hatte von Mund zu Mund erzählt, daß wesentliche Unregelmäßigkeiten im Dienste dieser vom Publikum vielfach in Anspruch genommenen Verwaltungs-Behörde vorgekommen seien, daß die verschiedenen Auswanderer-Expedienten von den Angestellten nach Maßgabe der den letzteren gemachten Gratifikationen verschieden behandelt worden seien, bis schließlich die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft zu Ohren gekommen war und Ober-Staatsanwalt Dr. Braband eine Untersuchung gegen die ihrer Pflicht untreu gewordenen Beamten eingeleitet hatte. Den Schluß dieser letzteren bildete die am vergangenen Freitag unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Weber abgehaltene Sitzung des aus sieben Richtern bestehenden Disziplinar-Gerichtshofes, in welcher die Angelegenheit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zur Hauptverhandlung gelangte. Die Angeschuldigten hatten durchweg zugegeben, von den Auswanderer Expedienten, von denen sieben als Zeugen geladen, aber nicht vernommen waren, Geld und sonstige Werthgeschenke angenommen zu haben, sie bestritten indeß dagegen, irgend welche Verpflichtungen übernommen zu haben, welche sich mit der gewissenhaften Ausübung ihrer Amtspflichten nicht vertragen hätten. Ober-Staatsanwalt Dr. Braband leitete persönlich die Anklage, Rechtsanwalt Dr. Oppenheimer sen. die Vertheidigung. Das Resultat der Verhandlung war, daß das Gericht erkannte, die bisher nur suspendirten Angestellten zu entlassen, ihnen jedoch den Bezug ihrer Gehälter für das laufende Vierteljahr noch zu gewähren.

— Von „beachtenswerther Seite" schreibt man der „Pol. Korr." aus Pest, 15. August:

„Was die vielfach kommentirte Reise des Minister-Präsidenten von Tisza nach Ischl betrifft, wird in ungarischen Regierungskreisen versichert, daß anläßlich der Audienzen des Ministers bei Ihren Majestäten dem Kaiser Franz Josef und dem Kaiser Wilhelm die auswärtige Politik nur in geringem Maße gestreift wurde. Es waren lediglich laufende Angelegenheiten, welche zwischen Herrn von Tisza und unserem Monarchen erörtert wurden, und mit einer Aufwartung bei dem deutschen Kaiser erfüllte der Minister-Präsident nur einen Akt der Kourtoisie. Daß Herr von Tisza dem deutschen Kaiser, der ihn in besonders auszeichnender Weise empfing, über manche Punkte die begehrten Aufklärungen ertheilte, ist sehr begreiflich. Alle weitergehenden Deutungs-Versuche, welche dieser Unterredung in irgend einer Richtung den Anstoß zu Entscheidungen beimessen wollten, entbehren jeder Begründung. Als hinfällig muß ferner auch die Kombination bezeichnet werden, welche den Aufenthalt des Herrn von Tisza mit der Frage des gemeinsamen Budgets in Zusammenhang brachte. Das gemeinsame Budget ist im Ressort-Ministerium selbst noch nicht fertiggestellt und konnte daher nicht zwischen Sr. Majestät und dem Minister-Präsidenten Gegenstand der Erörterung bilden."

— Wie vorher schon die englische Tagespresse, so erörtern auch die dortigen, am Sonnabend erscheinenden Wochenblätter sämmtlich die Beziehungen zwischen Deutschland und England. Die „Saturday Review" z. B. schreibt:

„Mr. Gladstone trat nicht auf dem besten Fuße mit den mitteleuropäischen Mächten in's Amt; und er scheint es für angezeigt gehalten zu haben, sich für seine demüthige Entschuldigung Oesterreich gegenüber dadurch schadlos zu halten, daß er die verbündeten Reiche, soweit dies nur immer möglich war, geflissentlich ignorirte. Da er selber der empfindlichste aller Menschen und Minister ist, hat er eine eigenthümliche Gewohnheit, die Empfindlichkeiten anderer zu verletzen. Es ist zum Beispiel ganz unmöglich, daß Deutschland sich hoch geschmeichelt fühlen sollte durch irgend einen Zwischenfall in Verbindung mit der Konferenz, von dem Stadium, da das fix und fertige englisch-französische Abkommen der Kritik der Mächte von dem rein literarischen Gesichtspunkte, so zu sagen, unterbreitet wurde, bis zu dem Anfahren des Grafen Münster in der Konferenz selber. Deutschland ist nun einmal kein bloßer geographischer Begriff; es ist

Feuilleton.

Ein erfolgreiches Wortspiel.

Daß eine Arie Wunder gewirkt, wenn sie gut gesungen wurde, haben wir schon in mancher Biographie eines Sängers oder Komponisten gelesen: aber daß eine Arie, die gar nicht vorgetragen worden, Schuld war an einem jähen Schicksalswechsel, blos durch Nennung einiger ihrer Worte — das dürfte den Reiz der Neuheit haben.

In meiner Jugendzeit, wo ich mich am liebsten mit Leuten abgab, die älter waren, als ich — aber sie durften keine Philister sein — war ich mehr oder weniger underechtigt Mitglied eines literarisch-artistischen Klubs geworden, hauptsächlich durch die Protektion eines langen Freundes. Davon giebt es bekanntlich zweierlei Arten; die eine hat sich lange als Freund bewährt, die andere ist körperlich lang, und der meinige gehörte zu den Letzteren. Ich fühlte mich zu ihm hingezogen, weil er ein grundehrlicher Geselle war, und ließ mich nicht abschrecken durch seine Vorliebe für schlechte Wortspiele, denn er war gutmüthig genug, jeden Tadel über diese Schwäche von mir anzunehmen. Wenn ich in der Kneipe seine Kalauerei verspottete, mischten sich oft die Anderen darein, suchten mich mit dem Langen zu verhetzen, aber sie konnten unseren Bund nicht sprengen. Mit Spott konnte Niemand bei mir etwas ausrichten, denn ich spottete selbst.

Das beliebteste Mitglied unseres Klubs war ein etwa dreißigjähriger junger Mann, der sehr viele gute Eigenschaften in sich vereinte: eine schöne Erscheinung, eine bescheidene Persönlichkeit, viel Verstand und dennoch viel Herzensgüte, heiteres Wesen und dennoch keine Spötter. Er hatte eine schöne Baritonstimme, ließ sich auch bereden, Gebrauch davon zu machen, drängte seinen Gesang aber niemals auf und sprach nie tadelnd von anderen Gesangs-Dilettanten, die sich gerne überall breit machten.

Wenn Abends die Unterhaltung zuweilen ledern wurde, wenn der Lange nichts in Wortspielen leistete, oder kein einziges erträgliches zu Stande brachte, wenn die Spötter gar kein Thema wußten und die Zeitungen gar keinen Anknüpfungspunkt zu einer lebendigen Konversation boten, dann wurde der Sänger aufgefordert und er war stets bereit, die Lücke auszufüllen, hatte auch fast immer etwas Neues in petto. Wir konnten ihn kaum mehr entbehren.

Und nun blieb er plötzlich aus — eine Woche, vierzehn Tage lang. Dann endlich kam wenigstens Kunde von ihm.

Die Nachricht war keineswegs erfreulich: er hatte sich verlobt, war der Bräutigam geworden eines Mädchens aus einer sehr bekannten reichen Spießbürger-Familie, seine Erkorene war ihm angekuppelt worden, er, der intelligente, schöne, hoffnungsvolle Mann hatte sich bereden lassen, eine höchst ungebildete, unscheinbare, schon bald veraltete Person zu nehmen, die noch obendrein den großen Fehler hatte, sehr harthörig zu sein. Also darum hatte er die Gesellschaft gemieden. Er hatte gefühlt, daß Keiner von uns ihm gratuliren würde, er hatte sich geschämt.

„Wenn man ihm nur beibringen könnte, welch' großen Fehler er gemacht hat!" sagten wir Alle. Berechtigter, aber frommer Wunsch, zu dessen Erfüllung auch dem Nächsten seiner Freunde der Muth fehlte. Und Alle ärgerten sich. Nun erörterten wir seine persönlichen Verhältnisse. Er war Chemiker und Pharmazeut, besaß ein kleines Droguen- und Materialwaaren Geschäft, hatte aber so gediegene Kenntnisse, daß der Kreis-Physikus ihn zum Assistenten erkor, ihn mit auf die Amtsreise nahm, wenn die Apotheken revidirt wurden.

Längst hätte er gerne eine Apotheke gekauft, aber die Mittel hatten gefehlt, da waren denn seine Verwandten eingeschritten, er sollte die reiche Braut nehmen, um sich gehörig in Szene setzen zu können.

„Gehörig?" rief der Lange, „wenn die Braut kein Gehör hat!?"

Endlich nahm der Aermste allen seinen Muth zusammen — denn einmal mußte es ja doch sein — und erschien wieder in der Kneipe. Wir waren zartfühlend genug, ihn nichts merken zu lassen. Sichtlich erfreut darüber, schlug er denn auch bald den alten kordialen Ton an und wir geriethen bald alle in gute Stimmung, so daß Einer den lange Entbehrten aufforderte, ein Lied zu singen.

„Sehr gerne," lautete seine Antwort, „aber was wollt Ihr haben?"

Da rief der Lange: Nimm die Arie aus dem „Nachtlager":

„Schmiegt sich die Taube kosend an Dich an!"

Das war wieder eins seiner schlechten Wortspiele; diesmal kam eine Wirkung, die Konradin Kreutzer gewiß niemals für möglich gehalten hat.

Der Bräutigam wurde kreideweiß, griff nach seinem Hut und mit einem kaum hörbar gestammelten: „Guten Abend verließ er das Zimmer.

Nun ging es über den Langen her.

Habt Ihr nicht Alle gesagt: „man müßte es ihm einmal beibringen! Direkt wollte es Keiner thun, jetzt hab' ich's indirekt gethan."

„Aber so plump!" rief Einer.

„Das ist nicht wahr," sagte ich ruhig, „plump war's nicht, das Wortspiel als solches ist nicht viel werth, aber als Anspielung ist es hier gut verwendet."

Wir besprachen nun die möglichen Folgen, sie kamen unausbleiblich.

Unser Freund löste Tags darauf sein unglückseliges Verhältniß, dann verkaufte er sein Geschäft und schiffte sich über Bremen ein nach Amerika. Wir hörten nichts mehr von ihm und er kam nur einmal wieder in's Gespräch, als es kund wurde, daß seine ehemalige Braut sich rasch getröstet und einen Andern gefunden hatte, der wohl gedacht haben mochte: wenn eine Frau nicht hören kann, ist sie noch nicht so schlimm, als eine, die nicht hören will.

Etwa zehn Jahre waren dahingegangen, unser Klub bestand längst nicht mehr; der Hauptspötter hatte ein „holdes Weib errungen", welches ihm wöchentlich nur einen freien Abend gestattete, andere Mitglieder waren von der Revolution des Jahres 1848 vertrieben — Bestand allein hatte gehalten meine Freundschaft mit dem Langen und seine Leidenschaft für Wortspiele. Als ich ihm einst sagte: „Du wirst noch mit einem schlechten Witz in die Ewigkeit eingehen", entgegnete er: „Ewigkeit und Eingehen ist eine Antithese, was ewig ist, kann nicht eingehen."

Nun kam er eines Tages gelaufen und rief mir schon in der Thür jubelnd entgegen: „Wenn Du jetzt noch einmal meine Kalembourgs tadelst" — und er zog einen großen Brief aus der Tasche und las mir vor:

„Lieber Langer. Endlich komme ich dazu, Dir ein Liebeszeichen zu senden und Dir den herzlichen Dank zu sagen für den großen Freundschaftsdienst, welchen Du mir einst erwiesen, als Du mir warnend zuriefst, umzukehren. Damals hast Du mich vor einem großen Unglück bewahrt, mit Grauen denke ich daran, was entstanden wäre, wenn ich mich an die Taube hätte anschwiegen müssen. Jetzt hat sich ein wackeres liebevolles Weib für mich gefunden, ich bin glücklicher Vater dreier gesunder Kinder und stehe längst in Amt und Würden. Seit sieben Jahren praktizire ich als Arzt (hier in Amerika kann jeder Apotheker ein Doktor werden) und habe ein sehr gutes Auskommen, bin auch so stolz auf meine Erfolge, daß ich jede Kur unternehme. Ja, wenn wir uns wiedersehen, will ich gern Dein Leibarzt werden, nur von Deiner Kalauerei heilte ich Dich nicht, denn diese ist mir trefflich zu Statten gekommen; möge sie noch manchen Anderen Segen bringen, meine Frau und ich betrachten jenen Abend in der Kneipe als den Augenblick des Glücks und Fanny (sie ist eine Deutsche) singt Kreutzers schöne Arie oft zum Klavier."

Soweit las er mir den Brief vor, und soweit hatte ich meine Geschichte in einer Theegesellschaft erzählt, als eine der aufmerksamsten Zuhörerinnen fragte: „Wer hat die Novelle geschrieben?"

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, entgegnete ich, es ist keine Novelle, sondern ein Erlebniß." Mit dieser Enthüllung, die ich bis zuletzt aufgespart, glaubte ich, einen guten Schluß zu machen, aber das gerade Gegentheil war der Fall, die Damen machten lange Gesichter.

„Zweifeln Sie," rief ich, „so will ich Ihnen den amerikanischen Brief mitbringen, er hat den Poststempel aus Iowa City, der Hauptstadt des gleichnamigen Staates."

„Nicht doch," lautete die Antwort, „wir meinen nur, wenn eine Geschichte den Charakter einer Novelle hat, so muß sie auch eine solche sein."

Jetzt wußte ich, wie die heutige Damenwelt, im Gegensatz zu früher, zwischen Wahrheit und Dichtung unterscheidet. Wahre Geschichten interessiren sie nur dann, wenn sie die handelnden Personen kennen und dieselben gründlich kritisiren können.

kaum eine Uebertreibung, zu sagen, daß es eine europäische Macht ersten Ranges geworden ist; und wenn ein englischer Minister eine wichtige Unterhandlung wie die, welche soeben ihren vorzeitigen Abschluß gefunden hat, durchweg auf die augenscheinliche Voraussetzung leitet, daß der mächtigste Staat und Staatsmann aus dem Spiele gelassen werden kann bis ein Abkommen geschlossen ist und dann aufgefordert wird, dasselbe förmlich gutzuheißen, so kann er kaum überrascht sein, daß er Anstoß gegeben hat. Lord Derby ist nicht gerade der Typus des „stolzen Ministers für auswärtige Angelegenheiten", aber selbst er nahm die etwas hochmüthige Ueberreichung des Berliner Memorandums Seitens der Dreikaiser-Liga übel."

Der „Economist" schreibt:

„Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl im Auswärtigen Amte wie im Kolonialamte eine Haltung übelberathener Verachtung den Kolonisirungsplänen des Fürsten Bismarck gegenüber aufrecht gehalten werden. So lange deutsche Staatsmänner ihre kolonialen Bestrebungen innerhalb der vernünftigen Grenzen halten, welche Fürst Bismarck vorgezeichnet hat, kann nichts als schuldbare Mißwirthschaft die zwei Länder England und Deutschland in Kollision mit einander bringen."

„Statist" und „Bullionist" lassen den deutschen Kolonisationsbestrebungen Gerechtigkeit angedeihen und befürworten ein inniges Zusammengehen mit Deutschland in allen Fragen der auswärtigen Politik.

— Die „Kap-Times" vom 16. Juli enthält über die Angra Pequenna-Angelegenheit die nachstehende Mittheilung:

In dem Parlament verlas der Schriftführer das folgende Schreiben Sr. Exzellenz des Gouverneurs, betreffend Angra Pequenna und Walfischbai Territorium.

Gouvernementshaus. Kapstadt, den 15. Juli 1884.

Mit Bezug auf sein Schreiben Nr. 13/159 vom 9. d. M. übersendet hiermit der Gouverneur zur Information der Minister die Uebersetzung eines Ziffer-Telegramms, welches er von dem Staatssekretär, betreffend das beabsichtigte deutsche Protektorat über Angra Pequenna und die Ausdehnung der britischen Autorität über die Westküste, erhalten hat.

(gez.) Hercules Robison.

Anlage zu dem Schreiben Nr. 11 15/7/81 Uebersetzung des Ziffer-Telegrammes. Erhalten in Capetown 15. Juli 84. Von Lord Derby, London, dem Gouverneur in Capetown.

14. Juli.

In Beantwortung Ihres Telegrammes vom 9. Juli hat Ihrer Majestät Regierung beschlossen, daß sie nicht in der Lage ist, der Absicht des deutschen Ministeriums entgegen zu treten, den deutschen Angehörigen, welche Konzessionen erlangt und Niederlassungen begründet haben, wo englische Jurisdiktion noch nicht besteht, Schutz zu gewähren. Soviel Land also in der Nachbarschaft von Pequenna, als sich nach sorgfältiger Untersuchung herausstellen wird, daß solches in angemessener Form von Lüderitz erworben worden, wird unter dem Schutz des deutschen Reiches stehen.

Ihrer Majestät Regierung wird bereit sein, als unter britischer Protektion und Autorität stehend, irgendwelche anderen Punkte an der Küste südlich, auf welche britische Unterthanen Ansprüche haben, zu proklamiren, wenn die koloniale Gesetzgebung bezüglich der Kosten Vorkehrungen trifft.

De Paß behauptet, er habe Ansprüche auf Sandwich-Bai und Hottentotts-Bai so gut wie auf Angra Pequenna. Ihrer Majestät Regierung setzt voraus, daß die Kolonialregierung es als erwünscht ansehen wird, daß die Küste nördlich von der Lüderitz'schen Konzession, welche angeblich bis zum 26. Breitengrade reicht, unter britischen Schutz gestellt werde."

— Ueber die bereits mehr erwähnte Erforschung des Reichthums an Erzschätzen in der Kolonie Angra Pequenna verlautet folgendes Nähere:

Die von Herrn Lüderitz ausgerüstete, mehrfach erwähnte Expedition wird am 20. d. Mts. mit dem Dampfer „Trojan" nach der Kapstadt abgehen, von wo sie der Lüderitz'sche Schooner „Meta" (Kapitän Biester) an Bord nehmen und zuvörderst nach der Mündung des Oranjeflusses befördern wird. Der Hauptabsicht entsprechend, besteht das Personal dieser Expedition aus 6 oder 7 Bergleuten unter Führung des Direktors Pohle aus Freiberg; beigegeben ist aber auch ein Naturforscher, der von Professor Schweinfurth warm empfohlene Dr. Hans Schinz aus Zürich. Es gilt ja auch über die nächstliegende metallurgische Frage hinaus Landesaufnahmen und Landesuntersuchungen überhaupt vorzunehmen; der Schooner soll deshalb zuvörderst in den Oranjefluß einzufahren versuchen, was ihm bei seinem Tiefgang von nur ungefähr 1,8 Meter wohl gelingen dürfte, trotz der Barrenvorlegung. Außer dieser fluvialen Südgrenze, die selbstverständlich für eine etwaige Erschließung des Innern von Angra Pequenna auf dem billigen Wasserweg von großer Bedeutung werden könnte, soll dann die Küste näher untersucht werden, an welcher man bereits zehn einzelne Buchten kennt, die unter Umständen Hafenanlagen erhalten könnten. Endlich gilt es, die Vegetation der Steppe gründlicher kennen zu lernen (was speziell Dr. Schinz' Aufgabe sein wird) und durch artesische Bohrung den Süßwasservorrath, der sehr wahrscheinlich in der Tiefe des Bodens nicht fehlt, der Oberfläche zuzuführen. Jenseit einer allerdings wüstenhaft öden Küstenzone (von jedoch vielleicht nicht ganz fünf deutschen Meilen Breite) beginnt in Angra Pequenna der zugleich etwas aufsteigende Boden die Natur einer kulturfähigen Steppe anzunehmen. Es ist mit Gras und Büschen von Kameeldorn bewachsen. Die Hottentotten behaupten, wo letzteres Gehölz vorkäme (eine Gleditschia-Art aus der Familie der schmetterlingsblüthigen Gewächse), da sei nicht tief unter der Bodenoberfläche Wasser zu finden. Die Bodenart selbst scheint thonig zu sein, nur eine dünne, wenige Zoll mächtige Oberschicht soll aus Sand bestehen. Zweifellos liegt letzterwähnte Bodenbeschaffenheit in Bethanien selbst vor; dort ziehen die Hottentotten, obwohl sie sich als eingefleischtes Hirtenvolk nicht gern mit Feldbau Mühe machen, auf ihren kleinen, mehr gartenartigen Feldern etwas Mais, Weizen oder Gerste und Kürbisse. Damit die dortigen Eingeborenen den Anbau besser lernen, hat Herr Lüderitz auf einem von „König" Friedrich (das ist der Namaqua Häuptling Josef Fredericks, welcher das Land an Lüderitz in Form rechtmäßigen Kaufes abtrat) zu diesem Behuf ihm überwiesenen Grundstück zu Bethanien einen deutschen Gärtner und einen deutschen Landmann angesiedelt. Neben dieser kleinen Farm erhebt sich soeben ein zitadellenartiger Steinbau, der aus an Ort und Stelle gebrochenen Thonschiefern aufgeführt wird: 15' hoch, 60' lang und 48' breit. Diesem festen deutschen Hause benachbart, haben vor allen unsere deutschen längst in Bethanien ansässigen Missionare gut erprobt, was bei rechter Pflege dieser verrufene „Wüstenboden" unter der machtvoll treibenden afrikanischen Sonne zu gewähren vermag: sie ernten das schönste deutsche Obst, pflanzen mit bestem Erfolg deutsche Gemüse und daneben nicht blos köstlichen Wein und die süddeutsche Granate, sondern selbst die tropische Banane — ohne jedes Ungemach tropischen Klimas!

— Zu der Frage, ob eine deutsche Ackerbau-Kolonie im äquatorialen Afrika möglich ist, wird der „Nat.-Ztg." geschrieben:

„Als einen Beitrag zur Entscheidung über diese Frage mache ich darauf aufmerksam, daß Pogge in seinem Bericht über die Station Makenge (conf. Mittheilungen der afrikanischen Gesellschaft in Deutschland, Band IV., Heft 3, Seite 191 und 195) ausdrücklich bemerkt, daß daselbst die Bestellung des Bodens leicht sei, und daß er der Ansicht vieler Reisender, wonach ein Europäer daselbst keine Handarbeiten dauernd vornehmen könne, aufs Entschiedenste widerstreite. Allerdings würde ein europäischer Arbeiter nicht im Stande sein, ohne gesundheitsschädliche Folgen dort ebenso lange und schwer zu arbeiten, wie in Europa; aber ebenso zweifellos werde er vermögen, ohne erhebliche und der Gesundheit nachtheilige Körperanstrengung des Morgens und während des spätern Nachmittags einige Stunden leichte landwirthschaftliche Arbeiten etwa mit dem Pfluge zu verrichten und eine Arbeitsstunde bringe in landwirthschaftlicher Beziehung dort in Afrika vielleicht zehnmal mehr Resultate als in Norddeutschland. Hausarbeiten, d. h. Arbeiten im Schatten eines Hauses vollzogen, würden dort von Europäern ebenso lange, wie in Europa vorgenommen werden können. Denn nicht die relative Wärme, sondern nur die brennenden Strahlen der Sonne thäten wehe und nur vor ihnen müsse sich der Ankömmling schützen. Da Pogge von Hause aus praktischer Landwirth war, so dürfte seine Ansicht von besonderem Gewicht für die Möglichkeit sein, im äquatorialen Afrika durch Europäer Ackerbau zu betreiben."

— Anläßlich der Hinrichtung des mehrfachen Raubmörders Stellmacher hat die Gruppe „Newyork" der internationalen Arbeiterassoziation an die „Proletarier aller Länder" eine mit Trauerrand versehene Proklamation erlassen. In derselben wird der abscheuliche Verbrecher als „tapferer, opfermuthiger und getreuer Genosse" bezeichnet, welcher nur aus Liebe für die Nothleidenden auf Erden sich zum Opfer gebracht habe. Die letzteren werden in dem verbrecherischen Schriftstücke aufgefordert, Stellmacher zu rächen und sein mörderisches Beispiel nachzuahmen. Der Berner „Bund" theilt die Brandschrift mit und fügt bei:

Die Proklamation wurde, wie man uns sagt, in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag in der Bundesstadt Bern massenhaft verbreitet. Das Exemplar, das man uns überbrachte, wurde auf einer Kellerstiege gefunden, als ob das gewissenlose Elaborat das volle Licht des Tages scheute. Da Stellmacher erst vor einigen Tagen hingerichtet wurde, ist dasselbe vermuthlich nicht in Newyork gedruckt worden. Vielleicht ist die Proklamation das Werk einer europäischen Anarchistengruppe.

— Die Vorbereitungen für die Nilkampagne nehmen anscheinend ihren raschen Fortgang, doch dürfte der vom Parlament auf Antrag der Regierung bewilligte Kredit von 300,000 Pfd. Sterl. kaum die Kosten für die Beförderung der Truppen nach Assuan, welcher Platz als Basis der Operationen ausersehen worden, decken. Das Expeditionskorps wird ungefähr 5000 Mann stark sein und aus Infanterie, Seesoldaten, berittener Infanterie und Matrosen bestehen. Unter günstigen Umständen wird die erste Flotille mit Truppen gegen Ende Oktober von Assuan nach Khartum abgehen. Man nimmt an, daß die Expedition General Gordon (der, wie man erwartet, vorstoßen wird, um derselben zu begegnen) vor Ende des Jahres erreichen wird. Die ganze Expedition wird sobald als möglich nach Wady Halfa vorrücken und sich von dort über Semneh nach Dongola begeben. Dort liegt ein genügender Vorrath von Dahabichs (schmale zweisegelige Nilbarken) für den Transport der Truppen über die Katarakte bereit, so daß kleine Boote aus England für überflüssig erachtet werden. Wie dem „Daily Telegraph" aus Kairo gemeldet wird, soll die Expedition sich lediglich auf den Entsatz des Generals Gordon beschränken und sich aller feindlichen Maßregeln gegen den Mahdi enthalten, vorausgesetzt daß die Expedition selber nicht angegriffen wird. Es fehlt übrigens nicht an Leuten, welche den Verdacht nicht loswerden können, die Expedition sei vorläufig wesentlich dazu bestimmt, durch ihre geräuschvollen Vorbereitungen im Bunde mit der Mission Lord Northbrooks dem Premier Gladstone einige Ruhe vor belästigenden Angriffen in der Presse zu verschaffen.

— Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus aus Tamatave vom 2. d. hat Admiral Miot, infolge des Mangels an Transportmitteln, bis jetzt gezögert, gegen die Hovas vorzurücken. Es sind indeß vor einiger Woche Maulesel angekommen und wird ein Vormarsch in Kurzem erwartet. In Mahambo wird eine strikte Blockade hergestellt werden. Bisher war die Blockade an diesem und anderen Punkten längs der Küste nicht sehr wirkungsvoll gewesen.

Meiningen, 16. August. Die vom deutschen Kriegerbunde zur Eröffnung des deutschen Kriegerwaisenhauses nach Römhild entsendete Deputation, bestehend aus dem Oberst z. D. von Elpons, Garnison-Verwaltungsinspektor Buro und Intendantur-Sekretär Fleischer, wurde von dem Herzog von Sachsen-Meiningen, welcher auch persönlich der morgen stattfindenden Einweihungsfeier des Waisenhauses beizuwohnen gedenkt, in längerer Audienz empfangen. Die Deputation stattete den Dank des deutschen Kriegerbundes für die Ueberlassung des Schlosses zu Römhild ab.

Ausland.

Paris, 15. August. Die Gruppe der republikanischen Union der Kammer hielt heute Nachmittag eine Fraktionssitzung, welche von dem Präsidenten, dem Abg. Antonin Proust, mit folgender Ansprache eröffnet wurde:

„Meine Herren und werthe Kollegen! Sie denken, wie ich, daß wir diese Sitzung nicht eröffnen können, ohne uns zu dem glücklichen Ausgang des Kongresses Glück zu wünschen. Das Votum der Revision ist, wie man mit Recht behauptete, ein bedeutendes Ereigniß. (Lauter Beifall.) Dadurch, daß Sie das Einvernehmen mit den öffentlichen Gewalten anstrebten und Alles beseitigten, was diesem Einvernehmen hinderlich hätte sein können, haben Sie bewiesen, daß die französische Demokratie immer mehr und mehr entschlossen ist, jene Regierungsmehrheit zu bilden und erstarken zu lassen, welche die Stütze des parlamentarischen Regimes und zugleich die Garantie für den Fortschritt ist. Wenn auch die erzielten Resultate als bescheiden erscheinen mögen, so werden Diejenigen, welche die nunmehr gesicherte Eintracht aller Republikaner, die unfruchtbare Theorien verachten, voraussehen lassen, zweifelsohne die weitesten Hoffnungen unserer demokratischen Gesellschaft verwirklichen. (Lang anhaltender Beifall.) Mit einem Worte, meine Herren, Sie haben nicht nur die Republik gegen jeden Angriff durch einen konstitutionellen Text gesichert, Sie haben sie durch einen patriotischen Akt, welchen das Land rückhaltlos anerkennen wird, für immer begründet. Was mich betrifft, so erachte ich es als eine hohe Ehre, durch Ihr Vertrauen dazu berufen worden zu sein, Ihr Vorgehen in diesen schwierigen Augenblicken zu unterstützen." (Beifall.)

Der Oberbefehlshaber des Expeditionsheeres in Tonkin, General Millot, hat nach dem Handel von Bac-Le an die Kolonne Dugenne folgenden Tagesbefehl erlassen:

„In geringer Anzahl seid Ihr ausmarschirt, um gemäß den Befehlen der Regierung und entsprechend dem Abkommen des Vertrages von Tientsin die Grenzfestungen zwischen Tonkin und China zu besetzen und wurdet in den Schluchten von Langson durch einen treulosen Feind angegriffen, welcher Alles vorbereitet hatte, um Euch in einen Hinterhalt zu locken. Allein Dank Eurer Tapferkeit habt Ihr seine Anschläge zu Schanden gemacht, Einer gegen Zehn gekämpft, der Fahne und der Ehre unserer Armeen Achtung verschafft. Nur einiges von den Koolies zurückgelassenes Gepäck ist in den Händen der Feinde geblieben! Ich erkläre es laut: Ihr seid den Soldaten der ersten Republik gleich! Wenn Ihr auch nicht gesiegt, so habt Ihr doch Frankreich durch Euren Muth, Eure Ausdauer und Euren Heroismus beruhigt. Ehre für Euch, Soldaten! Die Republik dankt Euch und wird eine ruhmvolle Waffenthat mehr in ihren Annalen verzeichnen.

Hanoi, 28. Juni 1884.

Gez. Millot."

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. August. In Gemäßheit des § 93 des Gesetzes, betreffend die Rechtsverhältnisse der Reichsbeamten vom 31. März 1873, ist zum Präsidenten der Disziplinarkammer in Köslin der kgl. preußische Landgerichts-Direktor Walther daselbst für die Dauer des von ihm zur Zeit bekleideten Staatsamtes ernannt.

— In Bredow ertranken am Sonntag zwei Knaben im Alter von 9 und 12 Jahren beim Baden.

— Ein bedauerlicher Unfall hat sich gestern Morgen beim Entlöschen des am sogen. Schwarzen Meer liegenden Dampfers „Carl" ereignet. Die Stellung, über welche die Ladung (Eis) nach den Waggons geschafft wird, brach zusammen und wurde ein Arbeiter sofort getödtet, ein zweiter so schwer verwundet, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

— Der Stettiner Turnverein hat vom Minister der öffentlichen Arbeiten nachstehende Mittheilung vom 14. d. M. erhalten: „Auf die Eingabe vom 8. v. M. habe ich die königlichen Eisenbahn-Direktionen zu Berlin, Breslau, Bromberg und die königliche Direktion der Breslau-Freiburger Eisenbahn zu Breslau ermächtigt, die bei Schulfahrten zugelassenen Fahrpreisermäßigungen unter den für diese maßgebenden Bedingungen auch bei Ausflügen zu gewähren, welche von den Zöglingen der Jugendabtheilung des dortigen Turnvereins in Begleitung ihrer Lehrer unternommen werden."

— (Elysium-Theater.) Wer Gelegenheit hatte, Fräulein Aug. Flössel, die reizende Naive des Leipziger Stadttheaters, gestern als „Käthchen" in „Die Kuckucks" zu bewundern, wird mit Spannung ihre „Franziska" in „Minna von Barnhelm", dem Lessing'schen Meisterwerke, das heute zur Aufführung kommt, entgegen sehen. Fräulein Flössel ist durch frühere Engagements und Gastspiele stets ein Liebling der Stettiner gewesen und entzückt jetzt das kunstsinnige Leipziger Publikum durch ihre trefflichen Leistungen im Lustspiel, dessen Trägerin sie vorzugsweise ist.

— Im Innern des Schwennstiftes wird eine Gedenktafel von schwarzem Marmor angebracht werden, welche das Andenken an die edle Stifterin verewigen soll. Dieselbe wird die Inschrift führen: „Friederike Marie Elisabeth Schwenn hat dies Haus gestiftet. Ihr Andenken sei gesegnet. 1884."

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Minna von Barnhelm." Schauspiel in 5 Akten. Bellevuetheater: „Gasparone." Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 17. August. Der hiesige Kriegerverein beging heute sein diesjähriges Sommer-Vergnügen im Schützenhause. Präzise 12½ Uhr wurde die Fahne vom Vorsitzenden, Herrn Fabrikbesitzer Scharmann, abgeholt. Um 1 Uhr traten sämmtliche Krieger vor dem Vereinslokale, Gerths Hotel, an und unter den Klängen der Musik bewegte sich der Zug nach dem Schützenhause. Hier fand von den beiden hiesigen Stadtkapellen Konzert statt. Gegen 3 Uhr ließ der Hauptmann des Kriegervereins, Herr Gerichtsvollzieher Stolpmann, die Krieger zum Prämienschießen antreten. Hierbei entwickelte sich unter den ehemaligen Soldaten ein richtiger Wettkampf. Jeder wollte als gedienter Soldat gute Schüsse abliefern und für sich eine Prämie zu erringen suchen. Um 8½ Uhr erfolgte der Rückmarsch nach der Stadt, wo im Vereinslokale noch ein gemüthliches Zusammensein stattfand. — Der hiesige Gesangverein beabsichtigt nächsten Sonntag einen Ausflug per Bahn nach der schön gelegenen als Kunstwerk bekannten Camenzbrücke zu unternehmen.

Vermischte Nachrichten.

— (Schweninger-Witze.) Professor Schweninger, der erleichternde Genius des Kanzlers, ist in Berlin eine „vielbesprochene" Persönlichkeit geworden, und sein Name wird mindestens ebenso häufig genannt, wie der seines berühmten Kollegen Koch. Doch während letzteren der ernste Nimbus allgemeinen Respektes umgiebt, wird der süddeutsche Familienname mehr in Verbindung witziger Einfälle ins Gespräch verflochten und „Schweninger-Bonmots" mehr oder weniger guter Qualität werden in den verschiedensten Gesellschaftskreisen „verbrochen". Da hatten vor einigen Tagen vier korpulente Herren die eine Hälfte eines Omnibusverdeckes vollständig okkupirt. Als ein fünfter Fahrgast Platz nehmen wollte, stöhnte Einer von den Dicken: „Oh weh! jetzt werden wir geschweningert!" — Ein seiner Schlagfertigkeit wegen bekannter Professor der Jurisprudenz wurde von seinem Hausarzt gefragt, ob er's nicht auffallend fände, daß das Votum der medizinischen Fakultät in Bezug auf die Berufung Schweninger's an maßgebender Stelle so leicht gewogen hätte, und er antwortete lachend: „Auffallend finde ich das keineswegs bei einem Manne, dessen Spezialität — Gewichtsverringerung ist." — Ein in hohen Semestern stehender Student, welcher über sehr geringe Mittel zu verfügen hat, bleibt während der großen Ferien hier, um sich fürs Examen vorzubereiten. Als ihn seine Freunde fragten, wie er es denn möglich machen würde, hier die lange Zeit über zu existiren, antwortete er mit Galgenhumor: „Mit Hülfe eines „Schweninger Korsets" wird's schon gehen!" Er hatte damit einen — Schmachtriemen gemeint. — An einem Stammtisch wurde die Frage diskutirt, in welcher Stadtgegend Dr. Schweninger seine Wohnung miethen würde. „Nur in der Nähe eines „kleingehackten" Holzhändlers", entschied der Klügste der Tafelrunde. — Auf dem Viehhof kritisirte ein Käufer zum Verkauf gestellte Hammel von großer Magerkeit und nannte sie die reine „Schweninger-Waare". — Der „Dalles" ist bekanntlich ein höchst jammervolles Wort. Man wird es daher entschuldigen, wenn Leute, die darunter leiden, es nicht gern in den Mund nehmen und euphemistisch umschreiben. So antwortete ein pleitegegangener Kaufmann, welcher von einem Gläubiger auf der Straße an eine alte Schuld gemahnt wurde: „Beim besten Willen kann ich nicht zahlen. Bei mir regiert jetzt der „Portemonnaie-Schweninger!"

— Von einer nicht unbekannten Tänzerin soll kürzlich ein Kritiker boshaft gesagt haben: „Sie tanzt zwar nicht Goethe, wie die Taglioni, aber doch einen andern Dichter — Langbein."

Telegraphische Depeschen.

Insterburg, 18. August. Bei der heutigen Präsentationswahl zum Herrenhause aus dem Landschaftsbezirke Litthauen ist Rittergutsbesitzer Dreßler auf Schreitlaugken einstimmig gewählt worden.

Kairo, 18. August. Drei Bataillone englischer Infanterie, eine Schwadron englischer Husaren und eine Abtheilung berittener englischer Infanterie sind marschfertig, um, sobald die Transportfahrzeuge bereit sind, auf dem Nil nach Wadyhalfa abzugehen.

Der Mudir von Dongola meldet, er habe einen vom 20. Juli datirten Brief General Gordon's erhalten, wonach in Khartum Alles ruhig sei und worin General Gordon Auskunft über die Lage von Dongola verlange.

Newyork, 18. August. Ein Telegramm aus Mexiko meldet, daß die Generale Ramirez und Mejia sowie zwei weitere Theilnehmer an einer Verschwörung gegen die Regierung auf Befehl des Präsidenten erschossen worden sind.